

Claudio Povolo, *Il frate, il conte e l'antropologo. Tre personaggi in cerca di Francesco Petrarca in Arquà*

(*Nordest nuova serie 189*), Verona: Cierre Edizioni 2020, 139 Seiten mit Abbildungen.

Gleich vorweg: Dies ist kein Buch, in dem man ein wenig blättern, das man diagonal lesen oder nach eigenen Forschungsinteressen durchstöbern kann – auf diese Weise verlöre man schnell den Überblick. Bei diesem Buch ist eine geduldige und gründliche Lektüre von Anfang an nötig, dafür wird man aber im Lauf der Lektüre reichlich belohnt. Denn die Geschichte, die da in nahezu literarischer Prosa spannend erzählt und immer wieder in einen größeren historischen, kultur- und sozialgeschichtlichen Kontext eingebettet wird, liest sich wie ein Kriminalroman, der über den konkreten Fall hinaus die vielfältigen Facetten einer Erinnerungskultur beleuchtet, von denen der interessierte Besucher von Gedenkstätten normalerweise keine Ahnung hat.

Es geht um das Grabmal des „großen Dichters“ (Povolo spricht häufig vom „grande poeta“, auch wenn er keine Zeitzeugen aus den unterschiedlichen historischen Epochen aufruft) Francesco Petrarca (1304–1374). Das Denkmal aus Veroneser Marmor befindet sich in den Euganeischen Hügeln zwischen Padua und Ferrara in der kleinen Gemeinde Arquà, in der Petrarca seine letzten Lebensjahre verbrachte und wo er auch begraben wurde. Infolge dieser Tatsache entwickelte sich das kleine Dorf im Laufe des 19. Jahrhunderts, nachdem Lord Byron ihm in seinem Versepos *Childe Harold's Pilgrimage* (1817) ein bleibendes Denkmal gesetzt hatte, zu einem vielbesuchten Erinnerungsort, was ihm auch (seit 1873) den heutigen Zusatznamen Arquà Petrarca eingebracht hat.

Claudio Povolo, langjähriger Professor für *Storia delle Istituzioni politiche* (Geschichte der politischen Institutionen) an der Universität Venedig, hat sich nun auf Spurensuche zur wechselvollen Geschichte dieser Grablege begeben, wobei ihm zweierlei wichtig ist: Zum einen rekonstruiert er in akribischer Weise die verschiedenen Eingriffe beziehungsweise Übergriffe in den Sarkophag, die auch vor den sterblichen Überresten des Dichters nicht Halt machten. Er bindet diese in den jeweiligen Kontext der Geschichte einer Dorfgemeinschaft ein, die Petrarca von Anfang an zu ihren „Lokalheros“ („eroe locale“, u. a. S. 9, S. 27, S. 51) erkoren hatte; und er beleuchtet die jeweiligen von außen kommenden Akteure mit kulturhistorischem Blick, die sich zu unterschiedlichen Zeiten „auf die Suche“ nach Petrarca's Grablege und seinem Skelett gemacht haben. Zum anderen geht es ihm aber auch um die verschiedenen Narrative, die sich um die verschiedenen Graböffnungen im Laufe der Jahrhunderte gerankt haben und die bei allen späteren Öffnungen rekapituliert wurden. Diesen Narrativen liegen unterschiedliche historische Materialien zugrunde, die von

literarischen Bearbeitungen, zeitgenössischen Berichten, Bestandsaufnahmen, Zeichnungen bis hin zu Prozessprotokollen reichen.

Einen vorläufigen Abschluss fanden die Recherchen, die infolge dieser wechselvollen Geschichte von Skelett und Grab immer wieder vorgenommen wurden, erst im Jahr 2004, als der Leiter eines Teams von Wissenschaftlern der Universität Padua, der bekannte Anatomie-Pathologe Terribile Wiel Marin, öffentlich bekannt gab, dass der Schädel des Dichters in Wirklichkeit der einer Frau war, die zirka ein Jahrhundert vor ihm gelebt hatte, und in Arquà daher die Frage nochmals virulent wurde, durch wen und wann dieser Schädelraub vorgenommen worden war.

Das bereits nach Petrarcas Tod errichtete Grabmal befand sich seit dem 14. Jahrhundert auf dem an die Pfarrkirche von Arquà angrenzenden Friedhof, zunächst inmitten der anderen Toten von Arquà („morti di Arquà“, S. 9), was den Besuchern die Zugehörigkeit des Dichters zur Dorfgemeinschaft – trotz seiner hervorgehobenen Stellung – vor Augen führte. Erst die napoleonischen Katastererhebungen und Friedhofsreformen und in deren Folge die Neugestaltung des Friedhofs unter der österreichischen Verwaltung führten dazu, dass im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts anstelle des alten Friedhofs ein gedeckter Platz errichtet und auf diesem das Grabmal Petrarcas neu aufgestellt wurde, womit der Kult um das Grab des Dichters erst richtig Fahrt aufnahm.

Doch zu diesem Zeitpunkt waren Leichnam und Grab bereits einmal Gegenstand äußerer Einwirkungen gewesen: Ein Dominikanermönch, Fra Tommaso Martinelli, der im Jahr 1630 – vor dem großen Ausbruch der Pest – zum Predigen nach Arquà gekommen war und dort die Stelle des kurz zuvor verstorbenen Dorfpfarrers eingenommen hatte, ließ mit Hilfe einiger Gemeindeangehöriger das Grabmal im Zuge eines Dorffestes in einer Mondnacht Ende Mai öffnen – die Spuren dieser Grabschändung sind bis heute erkennbar. Zugleich entnahm er den rechten Armknochen des Dichters, während sich andere Dorffangehörige ebenfalls einige Knochenteile des Skeletts als persönliche Reliquien aneigneten. Der Mönch verschwand zunächst spurlos und die Dorfgemeinschaft verharrte in Schockstarre über das Geschehene bis sich zwei Wochen später der Gemeindevorsteher („cancelliere“, S. 17) dazu entschloss, den Vorfall in Padua zu melden. Die Schuldigen wurden vor das Paduaner Tribunal zitiert, doch in Folge der Pest verzögerte sich der Prozess: Der Mönch und die zwei Hauptbeteiligten wurden Ende des Jahres 1631 schuldig gesprochen, der Mönch selbst aus der Gemeinde ausgewiesen. Niemand fragte sich offenbar, wohin die entwendeten Knochen gekommen waren, das Grabmal wurde erneut für zwei Jahrhunderte verschlossen. Die Geschichte selbst erhielt sich allerdings nicht nur in der kollektiven Erinnerung und in den Prozessakten, die ein Anthropologe zweihundertfünfzig Jahre später genauer studieren würde, sondern auch in einer zeitge-

nössischen literarischen Verarbeitung, mit der ein Kanoniker und Literat des 17. Jahrhunderts, Giacomo Filippo Tomasini, dem Dominikanermönch ein bleibendes Denkmal setzte. Die nächtliche Schändung von Petrarcas Grab schrieb sich auf diese Weise bleibend in die biografischen und literarischen Narrative über den Dichter ein.

Ehe freilich das wissenschaftliche Interesse des späten 19. Jahrhunderts am Grab und seiner Beraubung, vor allem aber auch am Skelett und dessen anthropologisch nachweisbarer Identität mit dem Dichter erwachte, gab es ein weiteres Intermezzo, das für die dramatische Geschichte dieser Grablege nicht minder bedeutsam war. In den 1840er Jahren kam ein junger Paduaner Graf, Conte Carlo Leoni, der die Sommermonate gern auf seinem Landsitz in Arquà in den Eugeneinischen Hügeln verbrachte, zur Ansicht, dass das dort seit Jahrhunderten Besucher aus aller Welt anziehende Grabmal restauriert werden müsse. Er veranlasste – zwar mit kirchlicher Genehmigung, aber ohne die Zustimmung der staatlichen Behörden – im Jahr 1843 eine neuerliche Öffnung des Grabmals, wo sich inzwischen auch Hummeln angesiedelt hatten, und entwendete dabei eine Rippe des Skeletts und ein Stückchen der „Tunika“, auf der der Leichnam gelegen hatte. Eine Lithographie, die damals angefertigt wurde, sollte die Eingriffe von 1630 und den Zustand des Skeletts im Jahr 1843 dokumentieren, wobei freilich die Rippen-Entnahme durch Leoni verheimlicht wurde.

In diesem Eingriff sieht Povolo zum einen ein Zeichen für die zunehmende Spaltung der zeitgenössischen Gesellschaft zwischen der ländlichen, nur vage vom Ruhm des Lokalheros beeinflussten Dorfgemeinschaft und der sie dominierenden „gebildeten“ städtischen Elite, die das Erbe des Dichters ihrerseits glaubte wahren und pflegen zu müssen. Die Graböffnung trug zum anderen aber auch ihrerseits zur weiteren Vertiefung dieser Spaltung bei. Denn die Konflikte und Debatten, die um die Restaurierung ausbrachen, nachdem die offiziellen Stellen von ihr Kenntnis gewonnen hatten, zeigten deutlich, wie unterschiedlich die Aktion des Grafen bereits von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde. Die positiven Stimmen, an deren Zustandekommen der Graf selbst keinen geringen Anteil hatte, betonten ihre Notwendigkeit und die Tatsache, dass Leoni die Restaurierung auf eigene Kosten vorgenommen hatte. Auch die kirchliche Seite verteidigte das Vorgehen des Grafen, obwohl ihm vorgeworfen wurde, dass die Aktion weder wissenschaftlich begleitet worden war noch über die notwendige, Petrarca gemäße Öffentlichkeit verfügt hatte. Die entwendete Rippe und das Stückchen Stoff wurden der Pfarre von Arquà als Reliquien für die Sakristei übergeben, wobei sich Graf Leoni in den folgenden Jahren immer wieder vergeblich um ihre Transferierung nach Padua bemühte.

Der Fall beschäftigte, nachdem zunächst anonym, dann durch deklarierte Gegner Anzeige erstattet worden war, auch die staatlichen Behörden. Doch

sowohl Distriktskommissär als auch Delegat verteidigten die Aktion des conte Leoni, mit dem Argument, es habe sich keineswegs um eine ihm zur Last gelegte Friedhofsschändung gehandelt, da das Grabmal sich ja seit langer Zeit nicht mehr auf einem Friedhof befand. Abgesehen von den auch in den örtlichen Gazetten heftig geführten Auseinandersetzungen verblieb es bei der Feststellung über die „irregolarità dell'arbitrio incorso“ (Unregelmäßigkeiten einer Willkürhandlung, S. 82), die aber vor allem dem Pfarrer und den Gemeindevertretern angelastet wurden – und das Grab wurde erneut verschlossen.

Doch im Zuge des revolutionären Klimas von 1848 wurde der Fall wieder aufgerollt, als eine neue selbstbewusste ländliche Schicht („un cetto emergente rurale“, S. 85) ihren Handlungsspielraum zu erweitern suchte und eine Art Prerogative für die Grablege im Namen der Gemeinde für sich einforderte. In der Folge verstummten die Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Öffnung von 1843 nicht mehr, die Debatten über den künftigen Verbleib der entwendeten Reliquien ebenso wenig. Leoni musste sich öffentlich rechtfertigen und konnte eine neuerliche Öffnung nicht verhindern: Im Zuge dieser Öffnung wurde die Rippe des Dichters wieder an ihren ursprünglichen Ort, nämlich in den Sarkophag, zurückgebracht. Diesmal war auch ein Arzt zugegen, der über den Zustand des Skeletts in späteren Aufzeichnungen berichtete, damals aber noch glaubte, alle Zweifel, die mittlerweile angesichts der seltsamen Lage des Schädels an dessen Echtheit aufgekommen waren, beseitigen zu können.

Die verschiedenen Dokumentationen zu Petrarcas Grablege und Skelett waren längst zu einem umfangreichen Dossier geworden, als sich Petrarcas Todestag (19. Juli 1374) zum fünfhundertsten Mal jährte. Italien war inzwischen ein Einheitsstaat geworden und Petrarca „gehörte“ mittlerweile nicht mehr nur einer kleinen Dorfgemeinschaft oder einem Paduaner Grafen, sondern war zur bedeutenden Symbolfigur des wieder erstandenen Italien geworden. Nun nahm sich die *Accademia dei Concordi* von Bovolenta, nahe Padua, der zahlreiche Vertreter des „notabiliato locale“ (der lokalen Notablen, S. 99) angehörten, gemeinsam mit der Gemeinde Arquà im Jahr 1873 der Angelegenheit an. Ein Wissenschaftler der Universität Padua, Giovanni Canestrini, anerkannter Professor für vergleichende Anatomie und Zoologie, wurde mit der neuerlichen Untersuchung und Dokumentation des Skeletts, insbesondere des Schädels, beauftragt. Die Ergebnisse dieser mittlerweile vierten Graböffnung wurden einerseits durch den Anthropologen selbst, andererseits durch den Sohn eines Mitarbeiters, der als Knabe bei der Untersuchungen dabei war, dokumentiert. Das Bemerkenswerte an diesen Zeugnissen ist nun aber nicht die Tatsache, dass anlässlich der Öffnung von 1873 Petrarcas Schädel angeblich in einem deplorablen Zustand vorgefunden und mühsam aus seinen Bestandteilen zusammengesetzt wurde (eine Hypothese, die Canestrinis offenbar wenig sachkundigen Umgang mit ihm verschleiern soll-

te), auch nicht die Behauptung Canestrinis, dass Schädel und Skelett zweifelsfrei ein und derselben Person angehörten (die sich 130 Jahre später als falsch herausstellen würde), sondern der neue Blick, der auf die Widersprüche der Darstellungen über die bisherigen Öffnungen geworfen werden konnte: Denn nun wurde deutlich, dass bereits Leoni Malversationen am Skelett und am Schädel vorgenommen hatte und dass dies immer wieder verheimlicht wurde.

In seinen letzten Kapiteln fügt Povoło die unterschiedlichen, ineinandergreifenden, oft auch widersprüchlichen Dokumentationsstränge von 1630, 1843, 1855 und 1873 zusammen, um zum Ergebnis zu kommen, dass es „al di là di ogni ragionevole dubbio“ (ohne jeden begründeten Zweifel, S. 121) Graf Leoni gewesen war, der Petrarca's Schädel entfernt und, wie man seit 2003/4 nun weiß, gegen den einer anderen Person eingetauscht hatte.

Welch mühevollen Recherchearbeit für diese mikrohistorische Studie geleistet wurde, die weit darüber hinaus allgemeine sozial-, kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven wie in einem Brennglas bündelt, zeigt allein das angefügte Quellen- und Literaturverzeichnis.

*Brigitte Mazohl*

---

Josef Pauser/Martin P. Schennach (Hg.), Die Tiroler Landesordnungen von 1526, 1532 und 1573. Historische Einführung und Edition

*(FONTES IURIS. Geschichtsquellen zum österreichischen Recht 26), Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018, 796 Seiten (unter Mitarbeit von Verena Schuhmacher).*

Der eingängige Titel der Edition täuscht zunächst darüber hinweg, dass es sich dabei nicht nur um die Bearbeitung der drei genannten Landesordnungen handelt, sondern dass noch weitere Dokumente hinzugenommen wurden. Sowohl die Malefizordnung von 1499 als auch die Polizeiordnung von 1573 fanden Eingang in das Buch, von den Herausgebern gut argumentiert, indem sich beide Rechtstexte in engen Zusammenhang mit den Landesordnungen stellen lassen, die diese zum Teil vorwegnahmen beziehungsweise ergänzten.

Den edierten Texten vorangestellt wurde eine ausführliche Einordnung der Rechtsquellen in den Kontext der Tiroler frühneuzeitlichen (Rechts-)Geschichte und damit in die Konflikte und das Zusammenwirken von Ständen und den jeweiligen Landesfürsten wie auch die Beziehungen der Grafschaft Tirol zu den Hochstiften Brixen und Trient. In der Darstellung der Genese der Rechtstexte und ihrer Überarbeitungsunternehmungen betonen die Herausgeber einmal